

Amerikas braune Rasse

Mobile

Wenn wir von unserer Wohnung in der Nähe der Universität in den Loop wollten, das Stadtzentrum von Chicago, mußten wir durch das Negerviertel. Von der 61. Straße begannen sich die Wagen der Hochbahn mit Farbigen zu füllen, bis zu einem Viertel, bis zur Hälfte, mitunter noch mehr.

Man kennt im Norden keine getrennten Wagen für Weiße und Farbige, und so ergibt die Hochbahnfahrt eine gute Gelegenheit, das bunte Rassengemisch zu studieren, das unter der sehr allgemeinen und oberflächlichen Bezeichnung „Neger“ zusammengefaßt wird. „Neger“ nennt man alle in den Vereinigten Staaten, in deren Adern farbiges Blut fließt, wenn man den von den Schwarzen als Beleidigung empfundenen Ausdruck „Nigger“ vermeiden will.

Unter diesen „Negern“ findet man jede Farbenschattierung vom tiefsten Schwarz bis zum lichtesten Weiß, von einem Weiß, das die Hautfarbe jedes Südeuropäers in den Schatten stellt. Aber was mich immer wieder noch stärker als diese reiche Farbenskala beeindruckt, ist das bunte Gemisch aller afrikanischen Rassen, das man in den Vereinigten Staaten antrifft. Ich begegne gleichsam lauter Bekannten von meiner Afrikadurchquerung, Hottentotten wie Angehörigen der Bantustämme, Typen vom Kongo wie vom Sudan, Gallas wie Fulbes.

Die Sklavenhändler verfrachteten nicht nur westafrikanische Schwarze nach der Neuen Welt, sondern in den Sklavenfaktoreien der Guineaküste wurden Angehörige aller afri-

kanischen Stämme und Rassen eingeliefert. Der Bedarf an schwarzen Arbeitern war in Amerika ja zeitweise so groß, und die Preise, die für Sklaven gezahlt wurden, so hoch, daß sich der Handel mit dem schwarzen Elfenbein über den ganzen Kontinent ausbreitete.

Dieses bunte Rassengemisch aus allen Teilen des afrikanischen Kontinentes vom Kap bis Kairo, vom Niger bis an den Nil, ist in der Neuen Welt bedenkenlos durcheinandergemengt worden, Stämme und Rassen, die sich in Afrika nie vermischt oder auch nur berührt hätten. Diese bunte Mischung ist reichlich mit dem verschiedensten europäischen Blut durchsetzt worden, mit germanischem, französischem wie spanischem. Dazu kam noch ein Schuß Indianer- und sogar noch ein wenig Chinesenblut. Das Ganze stellt das dar, was man den amerikanischen Neger nennt und was man sich im allgemeinen als einen Schwarzen mit Krauskopf und wulstigen Lippen vorstellt.

Diesen ebenholzschwarzen Krauskopf mit den roten Wulstlippen gibt es zwar noch. Bald aber wird man ihn nur noch in den Negerrevuen sehen, in denen man dem natürlichen Schwarz bereits mit Ruß nachhilft. Denn die Vermischung geht weiter, während die Zufuhr afrikanischen Blutes seit dem Sezessionskriege aufgehört hat. Weiße Männer pflegen sich zwar nicht mehr in dem Maße mit farbigen Frauen zu vermischen, wie es zur Sklavenzeit üblich war, aber da die „Schwarzen“ sich untereinander bunt vermengen, wird der Hundertsatz der reinblütigen Neger immer geringer, und wenigstens Tropfen weißen Blutes werden schließlich in den Adern aller amerikanischen Farbigen fließen.

Was entsteht, ist eine völlig neue Rasse. Wenn man von Amerika als dem großen Völkerschmelztiegel spricht, so denkt man gewöhnlich nur an die Angehörigen der europäischen Nationen, die hier zu einer neuen Rasse zusammengeschmolzen werden oder werden sollen; denn der Prozeß funktioniert ja nicht ganz so, wie man es sich gedacht hat. Der berühmte

Schmelztiegel fabriziert wohl amerikanische Bürger, nicht aber amerikanische Menschen.

Während man so auf der einen Seite viel Wesens von einem amerikanischen Volke macht, das es noch gar nicht gibt, von vereinzeltten Ansätzen abgesehen, ist auf der andern Seite bereits wirklich eine neue amerikanische Rasse entstanden, eben die der braunen Amerikaner. Von der aber spricht man nicht. Man spricht lediglich vom „Neger“ oder von den „Farbigen“, und man wird so lange von ihnen sprechen, bis es diesen „Neger“, so wie er im Vorstellungsbild des Durchschnittsmenschen lebt — als Schubputzer, Schlafwagenschaffner und Farmarbeiter —, gar nicht mehr gibt, und bis auf dem Boden Amerikas neben der weißen Rasse eine braune herangewachsen ist, die sich als gleichberechtigt fühlt, als ebensogut amerikanisch, und die sehr energisch ihre Lebensrechte und ihren Anteil an dem reichen Kontinente fordern wird.

26.

Afrikas Erbe und Amerikas Zukunft

Montgomery

Genau so wie die weißen Bewohner der Neuen Welt Amerikaner sind und nicht Europäer, sind seine farbigen Bürger Amerikaner und nicht Afrikaner. Das muß man im Auge behalten bei Beurteilung der mancherlei Pläne, die Farbenfrage der Vereinigten Staaten durch Repatriierung der Schwarzen zu lösen, wie es insbesondere der amerikanische Neger Garvey propagiert.

Eine Rücksendung der Schwarzen Amerikas nach Afrika ist heute ebenso unmöglich wie etwa die der Weißen nach Europa. Aber um diese Frage handelt es sich hier gar nicht. Sie ist ja auch praktisch unlösbar, da jede afrikanische Kolonialmacht ebenso wie der einzige noch freie schwarze Staat Liberia sich energisch weigern würde, eine irgendwie nennens-

werte Zahl amerikanischer Neger aufzunehmen. Mit Recht; denn diese „Neger“ sind längst keine Afrikaner mehr, sondern Amerikaner, und sie würden in jedem afrikanischen Staatswesen einen gefährlichen Fremdkörper darstellen.

Nein, das Bedeutsame an der Amerikanisierung der Afrikaner ist nicht die Tatsache, daß sie Afrika fremd geworden sind, sondern die entschlossene Hingabe an ihre neue Heimat. Ich wunderte mich, wie unwissend und interesselos die Schwarzen hier dem Kontinent gegenüberstehen, dem sie entstammen. Man hätte meinen können, daß gebildete Farbige unter dem Druck der ständigen Zurücksetzung ein afrikanisches Rassegefühl entwickelt hätten. Aber davon ist keine Rede. Auch der schwarze Arzt oder Rechtsanwalt hier will nichts sein als Amerikaner, und das einzige, was er anstrebt, ist, sich seinen weißen Landsleuten bis in alle Einzelheiten anzugleichen.

Es ist mir wohl einmal begegnet, daß sich ein akademisch gebildeter Neger als Abkömmling der Zulus bezeichnete. Aber es stellte sich alsbald heraus, daß er weder von Geschichte noch von Sitten und Einrichtungen der Zulukaffern auch nur die geringste Ahnung hatte. Man findet in Westafrika wohl noch Erinnerungen an die Zeit der Sklavenjagden und des Sklavenhandels. Bei manchen Stämmen werden sogar noch Opfer für die vor Jahrhunderten über den Ozean Entführten dargebracht, und man kann einen Afrikaner treffen, der noch weiß, daß der eine oder andere seiner Vorfahren von Sklavenjägern entführt worden ist. Im Bewußtsein der amerikanischen Schwarzen aber scheint mit dem Betreten des Bodens der Neuen Welt ein Vorhang gefallen zu sein.

Die Neger in den Vereinigten Staaten wissen nichts mehr von ihren afrikanischen Vorfahren, aber ihre amerikanischen können sie zum Teil bis zu jenen zurückverfolgen, die an der virginischen Küste landeten. Dabei sind sie auf einen solchen Ahnen nicht weniger stolz als etwa ein Neuengländer, der seinen Ursprung auf die Mayflower zurückführt. Übrigens,

warum nicht? Die ersten Neger waren vor den Pilgervätern in Amerika, und manche sind ja als Freie herübergekommen und haben verstanden, ihre Freiheit die Jahrhunderte hindurch zu bewahren. Zum mindesten sind sie ältere Amerikaner als die meisten jener, die sich als hundertprozentig bezeichnen und zum Teil erst in der zweiten oder dritten Generation in der Neuen Welt leben. Überhaupt ist ja die Masse der schwarzen Amerikaner sehr viel länger in den Vereinigten Staaten als die der weißen. Nach 1860 ist praktisch kein Afrikaner mehr nach Amerika gekommen, während die massenhafte europäische Einwanderung überhaupt erst nach diesem Datum einsetzte. Außerdem erhielt sich die Überlieferung der alten Heimat selbst bei den am raschesten amerikanisierten Einwanderern wesentlich länger als bei den völlig entwurzelten Negern.

Aber wenn Afrika auch im Bewußtsein tot und vergessen ist, im Unterbewußtsein lebt es weiter, und es hat nicht nur die Empfindungswelt der schwarzen Amerikaner gestaltet, sondern auch auf die der weißen erheblich abgefärbt. Selbst bei strengster Trennung kann keine Rasse mit einer andern jahrhundertlang im gleichen Lande leben, ohne daß die Seelenkräfte der einen auf die andere einwirken. Jeder, der als Weißer unter Farbigen gelebt hat, weiß, in welchem Maße sein ganzes Denken und Handeln durch die Art mitbestimmt wird, in der die Farbigen von ihm denken, selbst wenn sie seine „Boys“ und Träger sind, über die er volle Verfügungsgewalt hat.

In dem Amerika der Sklavenzeit aber war die Trennung zwischen den beiden Rassen sehr viel geringer, als sie heute ist. Die Kinder der weißen Herren wurden von dunklen „Mammis“ aufgezogen und spielten mit den Sklavenkindern zusammen. Die Sklaven waren ein Teil des Haushaltes.

In den Amerikanern von heute, einerlei welcher Hautfarbe, lebt indianisches wie europäisches und afrikanisches Erbgut, das durch Blut und Boden auf sie gekommen ist.

Das afrikanische Erbe hat sich am stärksten in Musik und Tanz ausgewirkt, wie auch in manchen Charaktereigenschaften selbst der weißen Amerikaner. Die Biologen haben da noch ein weites Feld vor sich. Trotz aller Rassentrennung wirkt das afrikanische Blut auch heute noch im weißen Volkskörper weiter. Keine Farbenschranke kann verhindern, daß Mischlinge, die nur noch ein Sechzehntel oder Zweiunddreißigstel oder noch weniger Negerblut in den Adern haben, auf die weiße Seite hinüberwechseln. Tatsächlich wechseln Jahr für Jahr Tausende von echten Mischlingen, denen man ihre Abstammung nicht mehr anmerkt, ins weiße Lager hinüber. Viele führen ein berufliches Leben mit Weißen, ein privates unter Schwarzen. Viele sind ganz auf die andere Seite hinübergegangen, und heute gibt es rein weiße Männer und Frauen, die keine Ahnung davon haben, daß in den Adern ihres Lebensgefährten Tropfen des verfemten Blutes fließen.